

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis Freitag am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile: 1 Mark 15 Pf. = 1½ Sgr.

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Fabrikbesitzer Gustav Wittenstein sen. zu Barmen den Königlich Kronen-Orden vierter Klasse, dem Geheimen Regierungsrath a. D. von Sommer-Sche zu Aachen das Kreuz der Ritter des Königlich Haus-Ordens von Hohenzollern, sowie dem Nachausseher Fries an der Erziehungs- und Besserungs-Anstalt zu Steinfeld im Kreise Schleiden das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.
Dem Landgerichts-Rath Schläffer in Coblenz und dem Kreisgerichts-Rath Röder in Landeshut ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt.
Bei der Königlich Bergwerks-Direction zu Saarbrücken ist der Bergassessor Dr. Paul Klose zum Berginspector ernannt worden.

Deutschland.

OPC. Berlin, 5. Juli. Heute wieder Zolltarif, und zwar kam wohl die appetitlichste Position desselben an die Reihe, nämlich Material, Specerei, Conditorwaaren und andere Verzehrungsgegenstände (Bier, Brantwein, Hefe, Gist, Wein, Butter, Fleisch, Süßfrüchte, Gewürze, Feingeh, Honig, Kaffee, Kaviar, Käse, Confitüren, Reis, Salz, Thee u. s. w.). Diese ganze Position wurde lediglich nach den Commissionatsbeschlüssen angenommen. Die elässischen Abgeordneten Winterer, Cables und Genossen wollten den Wein, in Fässern eingehend, statt mit 24 M. nur mit der Hälfte, also 12 M. verzollt sehen. Winterer begründete diesen Antrag mit dem Hinweis darauf, daß Eläss-Lothringen in volkswirtschaftlicher Hinsicht noch im engsten Zusammenhange mit Frankreich stehe und daß durch die Vertheuerung des französischen Weines die Unfruchtbarkeit in den Reichslanden überhandnehmen werde, da man sich dem Brantweingenuß in Folge dessen hingeben werde. Der Bundescommissar Mayr wies demgegenüber darauf hin, daß die elässischen Weinbändler selbst einen hohen Zoll auf fremde Weine befürworteten. Der Abg. Zinn glaubte in seiner Eigenschaft als Director einer Jrenanstalt den Nachweis führen zu können, daß obwohl unter deutscher Herrschaft im Eläss sich der Wein-Verbrauch habe, der Brantweingenuß nicht gestiegen und die Fälle von Wahnsinn sich gegen früher sogar vermindert haben. Der Abg. Rikert richtete an die verbündeten Regierungen die Anfrage, ob sie schon Beschlüsse gefaßt hätten über die Petitionen der Weinbändler auf Zollverleicherungen, und auch der Abg. Windthorst befürwortete für diese einen besonderen Rabatt bei der Steuer. Der Bundescommissar Mayr war aber noch nicht in der Lage, von

einer Entscheidung des Bundesraths über diese Petitionen Mittheilung zu machen. Der Antrag Winterer wurde selbstverständlich abgelehnt. Ebenso wurde der Zoll auf Natur- und Kunstbutter im Betrage von 20 M. pro 100 Kilogr. angenommen trotz der Befürchtung des Abg. Rikert, daß der Verbrauch der so wohlfeilen Kunstbutter demnächst eingeschränkt werden würde. Der Zoll auf Feigen, Korinthen und Kofinen in Höhe von 24 M. pro 100 Kilogramm -- die Regierung hatte 30 M. vorgeschlagen -- wurde gleichfalls bewilligt trotz der Bedenken des Abg. Richter (Hagen), daß in Folge dieses Zolles die entsprechenden Surrogate in Schwung kämen. Interessanter gestaltete sich die Debatte bei der Verathung des Kaffeezolls. Rohes Kaffee und Kaffeesurrogate (mit Ausnahme Cichorie) sollen uns künftig mit 40 M. pro 100 Kilogr. verzollt werden -- die Regierung hatte 42 M. vorgeschlagen. Der Abg. v. Benda glaubte daran erinnern zu sollen, daß auf dem platten Lande die Vermehrung des Kaffeesgenußes dem Brantweinconsum feure, und der Abg. Richter (Hagen) meinte, daß, wenn man die Preise für Kaffee auf Hypothekpreise hinaufschraube, in denjenigen Gegenden, wo das Bier noch nicht eingebürgert sei, der Brantweingenuß sich wieder vermehren werde. Der bayerische Bundescommissar Mayr betonte gegenüber diesen Ausführungen, daß vor allen Dingen der Finanzrath hier ein Vorderrunde stehe, daß aber an eine Abnahme des Kaffeeverbrauchs gar nicht zu denken sei, da ja auch eine Erhöhung des Kaffeezolls im Jahre 1870 keine Verminderung des Verbrauchs bewirkt habe, im Gegentheil sei von damals bis heute eine sehr beträchtliche Steigerung noch zu constatiren, so daß pro Kopf der Bevölkerung der Kaffeeverbrauch jährlich annähernd 5 Pfd. betrage. In namentlicher Abstimmung wurde darauf der Kaffeezoll mit 17½ gegen 9 Stimmen angenommen. Bei der Abstimmung über den Zuckerzoll, dessen 100 Kilogr. 4 M. betragen, erklärte der demokratische Parteileader an, ob Weinbeeren, die man etwa in Folge einer schlechten heimischen Ernte einführen würde, unter allen Umständen nur diesem niedrigen Zoll anheimfallen. Der Bundescommissar Mayr glaubte zwar nicht, daß zum Zwecke der Weinfabrikation größere Mengen von Weinbeeren eingeführt werden, erklärte aber, daß laut einer Anmerkung zum allgemeinen Waarenverzeichnis Weinbeeren, die auf dem Transport in Gährung übergegangen seien, als Most verfeuert werden müßten, welcher letztere denselben Zoll trägt wie Wein. Rudeln, Sago werten mit 6 M., Mühlenfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten mit 2 M. pro 100 Kilogr. verzollt. Zu letzterem Punkte aber hat die Commission es nicht unterlassen, folgende nützliche Ausnahme festzustellen: Mengen von nicht mehr als drei Kilogramm für Bewohner des Grenzbezirks sollen zollfrei eingehenden, vorbehaltlich der im Falle eines Mißbrauchs örtlich anzuordnenden Aufhebung oder Beschränkung dieser Begünstigung. Reis, ungeschälter und geschälter, wird mit 4 M. p. 100 Kilogr.

belegt, außer wenn er zur Stärkefabrikation unter Controle verwendet wird, in welchem Falle er nur einen Zoll von 1,20 M. tragen hat. Abg. Sonnemann wollte ihn auch zur Viehfütterung frei haben, der Reichstag aber zog es doch vor, das schätzsumrende Publikum durch Ablehnung dieses Antrags zu schützen. Der Salzoll ist mit 12,80 M. für den Doppelcentner angesetzt, wenn das Salz landwärts eingeht und nur mit 12 M., wenn es seewärts importirt wird. Der Abg. Richter (Hagen) vermahnet in dieser Unterseidung eine Verletzung des französischen Friedensvertrags, durch welche wir die Rechte der meistbegünstigten Nationen besitzen und glaubt, daß wenn wir uns an diese Bestimmungen nicht halten, auch Frankreich mit uns willkürlich verfahren könne. In jenem Vertrage ist von einer solchen Unterseidung nicht die Rede. Der württembergische Bundescommissar v. Moser erklärt diese Verschiedenheit des Zollsaßes mit der Thatfache, daß die französischen Salzproduzenten in Folge der Begünstigungen, welche ihnen die französische Regierung gewährt, um etwa 1 Fr. das Salz pro 100 Kilo billiger liefern könnten, als ihre deutschen Nachbarn in der Rheinprovinz, in Baden und in Württemberg. Es sei darum deutscherseits gerechtfertigt, eine Ausgleichung zu schaffen, in welcher außerdem der Bundesrath keine Vertragsverletzung erblicke. Auch der Theezoll wurde dem heutigen Verhandlungen, nämlich die Debatte über den Petroleumzoll. Alle Gegner desselben vertheidigten heute hoch und heilig, daß sie die politische Bedeutung eines solchen Zolls hier nicht erörtern wollten, sondern sich dies erparen wollten bis zur Diskussion über die constitutionellen Garantien. Der Abg. Laster aber bedauerte gleich, daß die veranschlagten Ertragssteuern in Höhe von 25 Millionen Mark dazu verwendet würden, die Grundsteuer der reichen Klassen abzuschaffen, daß demgemäß die Bedürfnisse der wenigen Großgrundbesitzer aus den Taschen der armen Leute gebedt würden, die das Petroleum zum Heizen und zur Beleuchtung verbrauchen. Mangel besserer Argumente that Laster heute einmal der „arme Mann“ zur Abwechslung leid, um den sich die Herren Liberalen zur Zeit des Milliardenkessels ebensovien gekümmert haben, wie heute. Der Herr v. Wambler sprach gegen diese Behauptungen, war aber heute ebensovien verständlich wie immer. Dagegen sprachen noch Richter (Hagen) und der Abg. Behel, dessen sachlichen und mit großer Ruhe vorgetragenen Bedenken besser waren, als die abgenutzten Gründe der Freihändler. Mit gutem Grunde beschwerte sich der Bundescommissar Mayr gegen die vom Abg. Laster beliebte Methode, an einen einzelnen Zoll wie den Petroleumzoll, der doch nur ein Theil des großen Tarifs sei, eine weitgeschweifige Betrachtung über Steuererleichterungen zu knüpfen. Mit keiner Silbe sei davon die Rede gewesen, daß der Petroleumzoll prädestinirt sei -- dies ist der elässische Ausdruck Lasters -- zur Entlastung des Grund-

Gaus Arterveld.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

XII

Raum waren die ersten Briefe von Herrn von Hochstätten und Lothar Dentwart in Arterveld und Herzberg angelangt, die ihre glückliche Ankunft in Florenz und der Schweiz meldeten, so war auch der Tag von Henriss Abreise herangekommen. Er mußte sich den Weg nach Amsterdam allein antreten, denn sein Bruder lag krank darnieder, und Frau Arterveld wollte zu seiner Pflege zurückbleiben. Bei plötzlich eingetretener Nordostwind hatte Ersterer auf einer Fahrt zur Stadt sich eine sehr heftige und hartnäckige Erkältung zugezogen, die der herbeigerufene Physikus zwar für gänzlich ungefährlich erklärte, jedoch zur Vorsicht mahnte, damit noch vor Beginn des Winters der Hustenanfall beseitigt werde.

Am Abend vor seiner Abreise hatte Henric im Hause des Obervoigts Abschied genommen, und dieser sowohl wie Hedwig waren tiefbewegt bei der Trennung gewesen, und letztere, ihre Hand in die seine legend, hatte kaum hörbar ihm glückliche Reise gewünscht. Dabei aber hatten sich ihre Augen mit einem Blick getroffen, der beiden tief in die Seele drang und trotz Trennungsschmerz sie mit unbeschreiblicher Freude erfüllte, und dann Dora seine Hand reichend, hatte der Jüngling schnell das Haus verlassen.

Von Frau Willbrandt und Agneta -- der Administrator wollte gleich Erich ihn nach W. begleiten -- trennte er sich im Zimmer seiner Mutter, nachdem er von dieser und Adolf unter heißen Thränen Abschied genommen, denn noch nie war ihm das Scheiden so schwer geworden. Mit stummem Gruß dann an den Dienern vorbeireitend, bestieg er den Wagen, der nur zu schnell ihn Arterveld und Herzberg entführte.

Frau Arterveld blieb nicht Zeit sich ihrem Schmerz über die Trennung von ihrem jüngsten Sohn zu überlassen, da der älteste ihre ungetheilte Sorge forderte. Um für den Kranken eine gleichmäßige Temperatur und Wärme schaffen zu können, ließ sie Henriss Vorschlag an das erste Stockwerk zur Winterwohnung einrichten und auch Adolfs musikalische Instrumente hinausschaffen, wodurch dann die unteren Räume für die kommenden Monate unbenutzt blieben.

Es war eine stille, traurige Zeit für sie, die der Abreise Henriss folgte, und sie fühlte so recht in ihrem Herzen, wie theuer er ihr war und wie er das belebende Element ihres kleinen Kreises gewesen, in dem sie ihn während des ersten Winters, den sie in Deutsch-

land verlebte, nur zu gerne an ihrer Seite behalten, hätte sie es nicht seinen Jahren angemessener gefunden, ihn wiederum in erster Thätigkeit zu wissen.

Zu ihrer großen Freude langte bald ein ausführlicher Brief von ihm an, nachdem er ihr schon durch einige Zeilen seine Ankunft in Amsterdam gemeldet. Er beschrieb ihr die Reise, den Empfang und Aufenthalt bei den Verwandten, von denen er mit großer Herzlichkeit aufgenommen worden, seine neue Thätigkeit, und gab zu, daß diese ihm in ihrer Vielseitigkeit besonders zusage.

„Die einzige noch zu überwindende Schwierigkeit ist die Sprache“, berichtet er weiter, „doch werde ich sie, da auch im Hause Holländisch geredet wird, schon erlernen. Meine jetzige Lebensweise ist eine andere, als ich sie bisher gewohnt gewesen, denn fast kein Abend vergeht ohne Gesellschaft, Theater oder Concert, und werde ich allgemein als ein Sohn des Hauses betrachtet. Sie gefällt mir allerdings in ihrer Neuheit und Abwechslung, dennoch wäre ich lieber bei Dir, meine theuere Mutter, in dem stillen, schönen Arterveld, wo es zwar für meinen Beruf nichts zu erlernen gibt, und Onkel Andreas meint entschieden, daß das kaufmännische Talent unserer Familien auf mich übergegangen, und es meine Bestimmung sei, die alte so berühmte Firma fortzuführen, da außer Adolf und mir nur noch ein jüngerer Arterveld lebe.“

Du wirst Dein stilles Leben fortführen, meine geliebte Mutter, das jetzt durch Adolfs Krankheit eine besondere Sorge erhalten. Ist vergegenwärtige ich mir Deine Zimmer zur Abenszeit, wo doch gewiß Agneta oder Fräulein Dentwart bei Dir sind, und empfinde dann immer eine unbefriedigende Sehnsucht nach einem lächelnden Augenblick, wiederzusehen! -- Gib mir bald von Euch, von Adolfs Krankheit Nachricht, und laß mich zugleich wissen, wie es in Herzberg steht, in nächster Zeit werde ich an den Herrn Obervoigt und Willbrandt schreiben u. s. w.“

Diese Briefe trafen bald ein und wurden in beiden Häusern mit gleicher Freude gelesen, da ihnen zu entnehmen war, daß der Schreiber derselben sich in den neuen Verhältnissen zufrieden fühlte, in denen er für die nächste Zeit leben wollte und mußte.

In Gaus Arterveld schwand indeß die trübe Stimmung, in die Alle durch den Krankheitsfall des Erben versetzt waren; denn dieser durfte nach einigen Wochen das Bett wieder verlassen, wenn gleich er noch das Zimmer hüten mußte. Jetzt war Hedwig ein öfterer Gast der Gutsheerrin, und da Dora Hausmanns älteste Tochter als Assistentin bekommen, konnte sie sich leichter aus dem Hauswesen entfernen. Da der Kranke selbst noch die Musik liegen lassen mußte, so spielte sie ihm dann seine Lieblingspiecen und Melodien, und mit halbgeschlossenen Augen auf dem Sopha ruhend, lauschte er ihrem Vortrag und hing den Ge-

denken an seine Liebe zu ihr nach, die aber noch nicht den Weg über seine Lippen gefunden. Zum Glück oder Unglück hatte Hedwig keine Ahnung von diesen Gefühlen, die sie unbewußt durch ihre herzliche Theilnahme und Freundlichkeit nährte. Für sie war jetzt der Erbe von Arterveld ein bedauerndwerther, fränklicher Jüngling, der allen Freunden seines Alters entgegen mußte, und dem einige Zerstreuung zu bereiten sie für eine Pflicht der Dankbarkeit gegen seine Mutter hielt. Er war aber auch Henriss Bruder, und das fiel für sie schwer in's Gewicht. Der Justizrath ahnte eben so wenig Adolfs Artervels's Gefühle für seine Tochter und gestattete daher unbedenklich ihre Besuche im Herrnshaus, von denen er sie regelmäßig heimzuholen pflegte.

Aber auch Agneta war eben so oft bei der Gutsheerrin, welche sie besonders in ihrem Wohlthätigkeitswerk unterstützte, zu dem auch noch die Sorge für das bevorstehende Weihnachtsfest kam, an welchem sämtliche Kinder des Gutes beschenkt wurden. Dies hatte früher stets die Administratorin besorgt, doch wollte Frau Arterveld bei ihrer Anwesenheit auf dem Gut es sich nicht nehmen lassen, und viele Hände waren schon thätig, die Festgaben, welche besonders aus warmen Winterkleidern bestanden, anzufertigen.

Mit Agneta war seit der Abreise der beiden jungen Männer eine Veränderung vorgegangen, deren sie sich selbst nicht bewußt war, welche ihre Eltern jedoch nur zu deutlich bemerkten. Wenn auch sie ihre Arbeiten schnell und gewandt wie sonst verrichtete, rührig und thätig wie immer war, so fehlte ihr die frühere gleichmäßige Heiterkeit und der Frohsinn, der unwiderstehlich stets für Andere gewesen; ihre Blicke hatten oft einen nachdenklichen sinnenden Ausdruck, die munteren Augen blickten ernst in's Weite, und nicht gar selten fand ein schwerer Seufzer sogar den Weg über ihre Lippen. Diese Veränderung bemerkten sowohl der Vater wie auch die Mutter, welche Beide sie der wahren Ursache zuschrieben, aber die sie jedoch verschoben dachten. Frau Willbrandt war überzeugt, daß ihre Tochter Lothar Dentwart liebe und er ihre Gefühle erwidere; sie billigte diese Liebe, da sie den jungen Mann hochschätzte und wußte, daß dies allgemein geschah, und hätte mit Freuden ihre Einwilligung zu ihrer Verbindung gegeben, zumal die von ihm beehrte Anstellung ihm sicher, er also im Stande war, einer Gattin eine gesicherte Existenz zu bieten.

Der Administrator war derselben Ueberzeugung wie seine Frau, aber entschlossen, nie solchen Liebesgedanken seiner Tochter nachzugeben, da er für sie noch immer auf eine Verbindung mit Henric hoffte. Den armen Lehrer aber mußte sie sich aus dem Sinn schlagen, mochte außer seiner gewinnenden Persönlichkeit er auch noch so thätig, beliebt und geachtet sein. In Frau Artervels's Einwilligung in seinen ehelichen Plan dachte er nicht, er war der ihres Bruders gewiß, und dieser hatte noch immer

besten, auch nicht in einer Erklärung der Regierung. Mit demselben allgemeinen Bemerkungen, nur mit etwas größerem Glanz replizierte der Abg. v. Karborff zur Vinten gewandt: Die Zeit der allgemeinen Erwerbslosigkeit verdanken wir Ihnen, wollen Sie dieselbe noch fortauern lassen? (Große Unruhe links.) Seien Sie überzeugt, die Majorität des Volks will von Ihrer Politik nichts mehr wissen. (Nochmals Unruhe und Zischen.) Der Abg. Schröder (Hauptstadt) erinnerte mit vielem Geschick die „Hansischen“ Liberalen daran, daß sie dem katholischen Volke 20 Millionen für den schönen Kulturkampf aus der Tasche geholt haben und wies seinerseits nach, daß der projectirte Zoll eine Vertheuerung des Alters von nur 1½ Pfg. nach sich ziehe. Sonst hat vom Centrum Niemand geredet und auch der Abg. Schröder (Hauptstadt) erklärte nachher, nicht im Namen der Fraction gesprochen zu haben. Um die gewiß bedeutenden Gründe gegen den Petroleumzoll kennen zu lernen, braucht man nicht erst die angeblich niederträchtigen Enthaltungen der Liberalen abzuwarten. Die Fraction des Centrums ist sich in Uebereinstimmung mit ihren Wählern wohl bewußt, daß sie einen verhältnismäßig hohen Einsatz machen muß, um die wirtschaftliche Wohlfahrt des Vaterlandes, die durch die vorausgegangene liberale Mißwirtschaft gefährdet und ruiniert worden, wiederzugewinnen. Nur wenige Mitglieder des Centrums stimmten gegen den Petroleumzoll. Im Ganzen stimmten dafür 171 und dagegen 92.

Berlin, 7. Juli. Der Unterstaatssecretär im Cultusministerium, Hr. v. Sydow, wurde zur Disposition gestellt.

Die Mittheilung der „Post. Ztg.“, daß dem Minister Dr. Fall das Justizministerium angetragen worden sei, ist, wie der „Kreuztg.“ versichert wird, irthümlich und erledigt sich schon dadurch, daß das Justizministerium zunächst nicht vacant ist. Uebrigens würden auch innere Gründe einer solchen Eventualität entgegenstehen.

Das Denkmal, welches die Fürsten und freien Städte unterm Kaiserpaare aus Anlaß der goldenen Hochzeit setzen werden, wird, wie die „Post“ meldet, seinen Stand auf dem Opernplatz zwischen dem Palais des Kaisers und dem Opernhause erhalten. Auf einem kufenartigen Unterbau erheben sich zwei Marmorsäulen, die oben durch Capitäle verbunden sind, worin in römischen Ziffern die Jahreszahlen 1829 und 1879 stehen. Darüber erhebt sich ein segnender Engel. Zwischen den Säulen selbst steht auf kleinem Postamente ein Reliefbild unseres Kaiserpaars, mit der Unterschrift: „Wilhelm, Augusta.“ Der Unterbau selbst trägt die Inschrift: „Gewidmet von den deutschen Fürsten und freien Städten.“ Die Höhe des ganzen Denkmals wird etwa 15 m betragen. Der Entwurf dazu ist vom Bildhauer J. Schilling und vom Architekten Karl Weißbach angefertigt.

Officiös wird geschrieben: „Die Magdeb. Ztg.“ insinuiert, daß der Erziehung der Ministerfrage die bisherigen Minister, namentlich Graf Stolberg und Graf Eulenburg, gefälligst bei Seite gelassen worden seien. Dem gegenüber ist zu constatiren, daß Fürst Bismarck sich vor Erledigung der Personalfragen in volles Einverständnis mit sämtlichen bisherigen Mitgliedern des Staatsministeriums gesetzt hat.

Die Entrüstung unserer liberalen Presse über die drei Minister-Entlassungen ist fast wie ein Mainkrampf gegenüber dem Sturm, welcher durch die Spalten der Neuen Freien Presse braust. Das Wiener Blatt schreibt: „Reich an überreichenden Einzelheiten und verblüffenden Wendungen ist die „Saubab“, welcher Fürst Bismarck sich seit sechs Monaten ergeben hat. Ganze Parteien werden athemlos durcheinander gekehrt von der Meute des Reichstanzlers; Personen und Einrichtungen trauen sich zusammen; Parlamentarier und Minister wählen sich, zu Tode getroffen, am Boden. Man braucht sich für die Personen, welche Fürst Bismarck erlegt, nicht übermäßig zu echauffen.“

seinen Willen durchzusetzen gewußt. Es kam dem Verwalter daher kaum ein Zweifel, daß es ihm nicht auch diesmal gelingen werde.

So verging die nächste Zeit, während welcher zu Aller Freude sich Adolf's Gesundheitszustand besserte, der so gefährliche Husten nachließ, und bei dem milden Novemberwetter, welches sich eingestellt, der Arzt ihm erlaubte, sich im Wagen oder zu Fuß im Freien zu bewegen. Auf diesen Wegen begleitete oft Frau Arterveld ihren Sohn, oft auch fuhr und ging er allein, und nicht selten sprach er in der Wohnung des Obergroßvaters vor, wo er meistens Hedwig allein antraf, da Amtsgeschäfte diesen fern hielten. Selten erschien er ohne irgend eine Aufmerksamkeit für sie, die immer die Treibhäuser geliefert hatten, von ihm mit fast schüchternen Worten angeboten, von ihr aber mit freundlichen Dank entgegen genommen wurden.

Auf diese Früchte, Blumen und Gewächse nun legte wieder Hedwig noch ihr Vater besonderes Gewicht, da sie in Arterveld in Ueberfluß wuchsen, die scharfsinnige Dora aber dachte anders über die Sache und sagte, als einmal wieder der Kutscher einen Korb voll köstlicher Trauben in's Haus getragen, und der junge Erbe nach kurzem Besuch dieses verlassen:

„Der junge Herr ist am Ende gar in Sie verliebt, Fräulein Hedwig, denn diese vielen Aufmerksamkeiten —“

Hedwig stuchte zwar, fragte aber dennoch mit sichtlichem Ueberdruß:

„Verliebt? In mich, Dora?“

„Nun, ja, und weshalb denn auch nicht, sind Sie vielleicht dessen nicht würdig? — Mir ist sein Benehmen schon längst aufgefallen —“

„Mir und dem Vater aber nie,“ sprach zuversichtlich das junge Mädchen. „Herr Arterveld ist nur aus dem Grunde aufmerksam, weil ich zuweilen mit ihm musicire, weil dies außer mir hier Niemand kann —“

„Mögl'ich auch das,“ sprach von der Arbeit aufsehend Dora. „Schade übrigens bleibt's, daß dieser blasse, schwächliche Italiener der Erbe hier ist, wenn es noch der muntere, stattliche Herr Henrik wäre —“

Hedwig glaubte wahrhaftlich den Ruf ihres Vaters zu hören, denn sie verließ eiligst die Küche, ihr bedeutungsvoll lachend nachblickend aber murmelte Dora:

„Ja, ja, ich weiß genau, wie es mit ihnen steht, und sage nochmals, schade, daß nicht er der Erbe ist! — Wer weiß aber, ob er dann sich in die Obergroßvaterin verliebt hätte, die in seinen Jahren er auch noch wieder vergessen kann!“

(Fortf. folgt.)

fieren, kann unter gewissen Voraussetzungen das Schicksal Jordanbed's und Laster's als ein verdientes ansehen, und die Zerstörung der national-liberalen Partei als die gerechte Konsequenz zehnjähriger politischer Liebedienerei betrachten; aber der Gedanke, daß nach beendeter Jagd Fürst Bismarck und Windthorst auf dem Rendezvous-Platz einander die Hände reichen, und daß die kirchliche im Verein mit der politischen Reaction in Deutschland das Ruder führen werden — dieser Gedanke ist so beschämend, daß man darob erröthet, ihn nach dem Jahre 1870 überhaupt nur denken zu müssen. Verläßt Fall seinen Posten, so braucht man nicht daran zu zweifeln, daß auch die Maigesetze sehr bald Maculatur sein werden, und ist dies letztere erst der Fall, dann bleibt von Allem, was die Einigung Deutschlands im Gefolge hatte, nichts weiter übrig, als eine wehmüthige Erinnerung an schönere Tage, in denen das deutsche Volk berufen schien, nicht bloß sich selbst, sondern den gesamten Continent von dem Merkmalen und feudalen Ungemach der Vergangenheit zu befreien. Es ist das Walten der Nemesis, daß Fürst Bismarck von seinem Hasse gegen den Parlamentarismus viel weiter getrieben wurde, als er nach allen seinen Antecedentien jemals hätte gehen dürfen. Er wollte das Reich finanziell selbstständig machen, und das Gegentheil ist der Fall: er wollte ohne eigene Opfer dem Centrum Zugeständnisse entlocken, und muß nun einen Mitarbeiter von der unvergleichlichen Verwendbarkeit Falk's für die Unterstüßung des Centrums dahingeben; er wollte endlich die wirtschaftliche und die politische Reaction ohne die kirchliche installiren, und muß jetzt als strammer Protestant der römischen Curie sich willig und dienstbar erweisen.“ — Die Herren sind so vollständig aus dem Häuschen, daß sie sogar ihr eigenes Glend maßlos überreiben.

Officiös wird geschrieben: Die „Nat.-Ztg.“ äußert ihren Unwillen darüber, daß die „Prov.-Corr.“ dem Rücktritt der drei Minister nur vier Zeilen widmet. Als ob es dem halbamtlichen Organ angefallen hätte, in die Erörterung einer Angelegenheit einzugehen, welche noch im Cabinet des Kaisers zur Entscheidung vorlag. Wenn aber dasselbe Blatt insinuiert, die offizielle Presse gebe darauf aus, die hochpolitische Bedeutung des Rücktritts des Ministers Falk in Abrede zu stellen, so ist darauf zu erwidern, daß nur die Bedeutung in Abrede gestellt wurde, welche aus dem angeblichen Zusammenhang des Rücktritts mit den augenblicklichen parlamentarischen Verhandlungen gefolgert wurde. Aber gerade die „Nat.-Ztg.“ selbst stellt einen solchen Zusammenhang in Abrede und constatirt, daß der Rücktritt weder mit dem „Frankfurter“ noch mit der augenblicklichen Lage des „Culturkampfes“ etwas zu schaffen habe, und daß auf dem Gebiete der katholischen Frage auch kein Zwiespalt zwischen dem Minister und dem Reichstanzler ausgebrochen sei. Das alles ist von officiöser Seite erörtert, aber mit keiner Silbe die hochpolitische Bedeutung des Falk'schen Rücktritts in Abrede gestellt worden. Viel mehr ist der hochpolitische Grund, den der Minister selber in seinem Gesuch geltend gemacht hat, so weit wie thunlich ange deutet worden, nämlich der Wunsch: einer zu erhoffenden Lösung des Culturkampfes nicht im Wege zu stehen. Das ist gewiß ein hochpolitisches und hochbedeutendes Motiv, und da es officiell geltend gemacht wurde, konnte es auch officiell angebeutet werden. Die Erörterung der wirklichen hochpolitischen Bedeutung des Falk'schen Rücktritts und seiner Folgen wird seiner Zeit nicht zu vermeiden sein. Für jetzt kam es darauf an, die irrigen Auslegungen, welche man im Zusammenhang mit den augenblicklich schwebenden Fragen verjuchte, zu berichtigen, und das dies mit Erfolg geschah — beweisen die eigenen Zugeständnisse der „National-Zeitung“.

Nach der „Post“ sind die Gerüchte, welche als Grund des Entlassungs-Gesuches des Ministers Friedenthal eine gegen ihn gerichtete verletzende Aeußerung von hoher Stelle, welche sich auch nicht annähernd umschreiben ließe, angeblich, total erfunden. Die „National-Zeitung“ theilt als positiv mit, daß Dr. Friedenthal bei der Einreichung seines Entlassungs-Gesuches selbst von der Existenz eines solchen Gerüchtes keine Kenntniß hatte, daß es daher selbstverständlich aus rein sachlichen Gründen motivirtes Entlassungsgesuch absolut keinen Einfluß üben konnte.

Ein am 1. d. M. erscheinender Erlass (vom 1. d. M.) der Minister der Justiz und des Innern bestimmt, daß nach eingetretener neuer Gerichtsverfassung betreffs der Standesbeamten bei Beschwerden über Ablehnung der Vornahme einer Amtshandlung oder bei Verichtigung einer Eintragung als „Verdict erster Instanz“ dasjenige Landgericht, in dessen Bezirk der Standesbeamte wohnt, zuständig ist; als das die Nebenregister aufbewahrende Gericht erster Instanz im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Köln das Landgericht, in den übrigen Theilen des Staats das Amtsgericht, innerhalb dessen der Standesamtsbezirk liegt, wenn aber der letztere mehreren Gerichtsbezirken angehört, dasjenige Gericht gilt, welches der Justizminister in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern bezieht. Die hier den Landgerichten zugewiesenen Angelegenheiten werden von den Civilkammern erledigt. Die Behörden, welche die Aufficht der Standesbeamten ausüben hat, ist vom 1. October d. J. ab im Bezirk des jetzigen Appellhofs in Köln die Staatsanwaltschaft bei den Landgerichten, im Bezirk des jetzigen Appellationsgerichts in Frankfurt a. M. die für die Aufficht in Gemeinde-Angelegenheiten zuständige Behörde.

Am Donnerstag wurden abermals zwei Social-Demokraten aus Berlin ausgewiesen, nämlich der Maler Brose und der Arbeiter Lüber. Die Zahl der aus dem Reich des kleinen Belagerungszustandes Ausgewiesenen beläuft sich nunmehr auf 89.

Breslau, 3. Juli. „Offener Brief an die Wähler des ersten Breslauer Reichstags-Wahlkreises.“ Unter vorstehender Aufschrift wurde heute früh ein Flugblatt verbreitet, durch welches der Candidat der Social-Demokraten, Wilhelm Hasenclever, um die Stimmen der Wähler im Ostkreise der Stadt Breslau wirbt. Herr Hasenclever bemerkt in dem Flugblatt, daß er es, weil ihm zu einem mündlichen Meinungsaustausch mit den Wählern Breslau's keine Gelegenheit geboten sei, für seine Pflicht halte, „in Form eines offenen Briefes in gedrängtester Kürze seine Ansichten, wenigstens über einige brennende Fragen, kundzugeben.“ Als solche Fragen betrachtet Herr Hasenclever die Militär-Frage, die Steuer-Frage, die Zolltarif-Vorlage, die Ausnahme-Gesetze u. s. w. Bald nach Beginn der Vertheilung dieser Flugblätter, welche von Haus zu Haus erfolgte, wurde die Polizei auf die Colporteurs aufmerksam; fünf derselben sind festgenommen worden. Außer den Flugblättern, welche man bei den Colporteurs

vorfand, sind noch in der Wohnung des einen derselben mehr als 1000 Exemplare des „Offenen Briefes“ mit Beschlagnahme belegt worden. Der königlichen Staatsanwaltschaft wurde von der Beschlagnahme sofort Meldung erstattet. Ueber die Entscheidung von Seiten derselben (bezüglich der Aufrechterhaltung oder der Wiederaufhebung der Beschlagnahme) liegt noch keine bestimmte Mittheilung vor.

Posen, 4. Juli. Die „Pos. Ztg.“ schreibt: „Am königlichen Marien-Gymnasium ist derjenige polnische Schüler, welcher durch sein Verhalten bei der Schulfest am goldenen Hochzeitstage des Kaiserpaars Anlaß zu der vielbesprochenen Untersuchung gegeben hat, nunmehr durch Beschluß des Provincial-Schul-Collegiums ausgewiesen worden. Eine weitere Bestrafung in dieser Angelegenheit hat nicht stattgefunden.“ Ob nicht noch vielleicht andere Schüler werden bestraft werden, sagt das Blatt nicht.

Progan, 3. Juli. Ueber den Tod des Staatspfarrers Bischof schreibt man von hier unter dem 25. Juni der „Oerm.“: Staatspfarrer Bischof, über dessen Tod die „Schle. Ztg.“ vor einigen Tagen eine verheerende Nachricht brachte, ist vorgestern früh 3 Uhr wirklich gestorben. Der arme Mann, dem Gott gnädig sein wolle, hat kein erbauendes Ende genommen. Obwohl durch längere schwere Krankheit an den bevorstehenden Tod gemahnt, ist von einer Aenderung seiner Gesinnung, einer reuigen Umkehr zur Kirche bei ihm auch nicht die Spur zu merken gewesen. Ohne Empfang der hl. Sacramente, ohne jeglichen religiösen Beistand ist er verstorben, nachdem er schon länger als 24 Stunden bewußtlos dagelegen. Eine katholische Seele in der Umgegend fragte nach Sterbeterze, Weißwasser und Crucifix; aber erstere beide waren überhaupt nicht vorhanden, von letzterem hieß es, daß vielleicht irgendwo im Hause eines sich vorfinden könne. Welche trostlose Illustration ist das zu einem Priesterleben! Die katholische Gemeinde, welche ihn niemals als ihren rechtmäßigen Pfarrer anerkannt hat, wird ihm nicht über das Grab hinaus grollen, daß er ihr, wenn auch nur kurze Zeit, ein schweres Kreuz gewesen. Die „Jesuliebe“, mit der er sie in seinem Sendkreise zu umfassen versprach, war freilich eine absonderliche. Der letzte Act bestand darin, daß er kurz vor seinem Tod den Kirchenvorstand bei der Regierung deshalb verflagte, daß er die Erben des sel. Pfarrers nicht verhinbert habe, aus dem von letzterem angelegten Biergärtchen Blumen zu verkaufen, wodurch ihm ein Schaden von 600 M. erwachsen sei.

Aus Sachsen, 2. Juli. Ein Fall, welcher an die Erschießung des Studenten Siden in Würzburg erinnert, hat sich in der Nacht vom 26. auf den 27. v. Mts. in der Umgegend von Dresden zugetragen. Auf einem Felde bei Roththal mitten im mannshohen Korn steht eine Stroheime, welche Obdachlosen eine dürftige Gelegenheit zum Nächtigen im Freien bietet. Der Districts-Gensdarm, von einem Dienstwege heimkehrend, beschloß, die Heime zu untersuchen, trifft auf einen Mann, welcher an, welcher jedoch entspringt, und ungeachtet wiederholten Anrufens nicht stehen bleibt. Der Gensdarm gibt darauf einen Schuß aus seinem Dienstgewehr ab, und der fliehende Mann bricht zusammen, ist auch alsbald eine Leiche. Der Gensdarm hat sich sofort den Behörden gestellt, und sind die Erörterungen bereits im Gange. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft fand die Leichenschau und eine gerichtliche Besichtigung des Thäters schon statt. Man darf auf die Entscheidung des bürgerlichen Schwurgerichtes über diese Tödtung eines Menschen gespannt sein.

Oesterreich.

Wien, 6. Juli. Der niederösterreichische Großgrundbesitzer wählte 6 liberale und 2 conservative Abgeordnete. Demnach verloren die Liberalen zwei Sitze. In Tirol verloren die Liberalen den Stadtbezirk Bozen, wo ein Conservativer gewählt wurde; auch in den Landgemeinden von Kärnten haben die Liberalen einen Sitz an die Conservativen verloren.

Wien, 7. Juli. Minister Wendheim ist heute Vormittag gestorben.

Belgien.

Brüssel, 3. Juli. Die „Etoile“ schreibt: Wir erfahren, daß der König das Gesetz über den Elementarunterricht mit seiner Unterschrift versehen hat, daß dasselbe jedoch im „Moniteur“ erst dann veröffentlicht werden wird, wenn die Ausführungsbestimmungen festgesetzt sein werden.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Der „Köln. Ztg.“ gerichtet es gar nicht zu Freude, daß sich noch so viele Stimmen in Frankreich gegen die Ferry'schen Unterrichtsvorlagen erheben. „Gewisse liberale Blätter“, schreibt sie, „arbeiten aus blinder Verehrung des Zauberswortes „Freiheit“ den Jesuiten eifrig in die Hände, und es darf durchaus nicht überraschen, wenn der Art. 7 nur mit Ach und Krach angenommen wird, um, wenn mit schwacher Mehrheit hier gerettet, dann desto sicherer im Senate verworfen zu werden. Die Jesuiten rechnen auf die nur zu oft erprobte Charakterlosigkeit der Durchschnitstranzosen, aus denen die Mehrheiten in den Kammern bestehen, während die Verechter der „Freiheit“ nach dem Geiste Loyola's (!) wenigstens genau wissen, was sie wollen. Die Verwerfung der Ferry'schen Vorlagen würde zu einer Cabinetskrise führen, und diese Furcht ist noch das Einzige, was die Mehrheit im Culturkampf zusammenhält, denn der Sturz Ferry's, Lepere's und Le Royers könnte leicht zu noch tiefer greifenden Ereignissen führen. Die Republikaner reden schon stark davon, daß im Nothfalle dann Gambetta sich vor den Völkern stellen und Präsident eines Ministeriums des Durchgreifens werden müßte. Man darf nicht vergessen, daß es im linken Centrum eine Schaar namhafter Mißvergnügter gibt, die mit den Halbliberalen wie Barbour in ihren Wünschen und Ideen darin zusammentreffen, daß die jetzige Regierung nicht mit den geeigneten Männern besetzt sei; ferner daß die Gambettisten lästern nach Postfeuillets sind, so wie endlich, daß außer Freycinet kaum noch ein Minister genannt werden kann, der nicht von der rothen Internationale, von den heimgelehrten Communards und deren Nachtretern eben so stark geßaßt wird, wie von der schwarzen. Daß diese Strömungen nach und nach den Boden der Regierung unterwühlen, ist nicht zu verkennen; die Bonapartisten hatten so fest auf eine neue Katastrophe gerechnet, daß gerade diese Zuversicht ihr Entsetzen bei dem jähen Ende ihres Oberhauptes bedeutend gesteigert hat. Rittre gibt in der so eben erschienenen Nummer der „Philosophie Positive“ den

vier repräsentanten an Schluß zu machen vertheiligt

Au liberalen wissen, d unternehm bei der Epistopat der Regie liche Präi sich wied setzen zu denn 1) der Schw seße verzo zwischen d beiseitigt r schaffung schließen. Endlic da die S Genf nich Mermillod dortigen ch den Fun

Mat Laufe der der frühe gegenwärti gerufen m Der Bräsi Wiedereröf wurf und „Die Könin kennen Le Detonomie zu beweise

— Im Ionien, C so weit die nicks, zum peche des König Cet Botchaft a Beweis dar den wintch erbeuteten dem solle Wassen der giment fofort der untere Antwort d aufgehoben würden al den endgü

Buch Commission die vollen beitz in Ru ohne Testa zu einer ge die Regieru

Neuß Vorstände u um einen j gliedern der Unterstühun den ersten i des Schreie vorläufig st dem Antrag hervorgeboh einen, die r Zusichüsse a der erkrankt Unterstühun gen bei. A Auslagen u durch Kran auch dann r äußere ehe ausgehend, Weibliche. v von Zusichä humanitäre — Die Red Bürgermeiste Gegner des Krankenlabe Bewilligung die Fabrikar mit gleichen willigt werde nicht gestatte hierzu selten gungen für d sei. Schließli — 2. Gegen

vier republikanischen Gruppen eine scharfe Mahnung, fest Schulter an Schulter gegen die Reaction und gegen die Revolution Front zu machen und den Rechtsboden der conservativen Republik zu verteidigen.

Italien.

Aus Rom, 2. Juli, wird uns geschrieben: Ein Schweizer liberales und antikatolisches Blatt, 'Der Bund', behauptet, zu wissen, daß Monsignor Bianchi eine Reise nach der Schweiz unternommen werde, nicht zu dem Zwecke eine diplomatische Mission bei der Schweizer Regierung zu erfüllen, sondern dem dortigen Episcopate Instruktionen zu überreichen, welche den Conflict mit der Regierung verhindern sollen. Nach dem 'Bund' soll der nämliche Prälat dem Bischof Lachat raten wollen, seinen bischöflichen Sitz wieder einzunehmen und zu versprechen, sich den Staatsgesetzen zu unterwerfen. An dieser Nachricht ist kein wahres Wort; denn 1) hat Monsignor Bianchi keineswegs die Absicht, sich nach der Schweiz zu begeben; 2) können die durch die Schweizer Gesetze verursachten Conflicte nur in Folge eines Verständnisses zwischen dem Apostolischen Stuhle und der Schweizer Regierung beseitigt werden. Dieses Verständniß müßte notwendig die Abschaffung der die Rechte der Kirche verletzenden Gesetze in sich schließen.

Endlich meldet auch der 'Bund', daß der Apostolische Stuhl, da die Schweizer Regierung bezüglich der Angelegenheiten von Genf nicht nachgeben könne, sich dazu entschließen werde, Monsignor Vermilloso eine entsprechende Stellung anzuweisen, um so auch den dortigen Conflict zu beenden. Auch diese Nachricht entbehrt jeglichen Fundamentes.

Spanien.

Madrid, 5. Juli. In der Deputirten-Kammer griff im Laufe der Discussion über die Antwort-Adresse auf die Thronrede der früheren Minister der Republik, Carvajal, die Politik der gegenwärtigen Regierung heftig an. Trotzdem er zur Ordnung gerufen wurde, fuhr er in der nämlichen Weise zu reden fort. Der Präsident suspendirte die Sitzung für 20 Minuten. Nach Wiedereröffnung der Sitzung bekämpfte Carvajal den Adress-Entwurf und kritisirte die Handlungen der andern Kammer-Fractionen. 'Die Könige,' sagte er, 'müssen die wahre Lage der Nationen kennen lernen, sowohl in Hinsicht auf die Politik als auf die Oekonomie.' Darauf kritisirte Redner die Anleihe und versuchte zu beweisen, daß die finanzielle Lage Spaniens eine unsichere sei.

England.

Im Oberhaus erklärte der Unterstaatssecretär der Colonien, Earl of Cadogan auf eine Anfrage Lord Kimberley's, so weit die Nachrichten gingen, hätte der König Cetewayo noch nichts zum Abschlusse des endgültigen Friedens geschlossen. Eine Depesche des Generals Glynne vom 6. Juni melde, die vom König Cetewayo abgegebenen Boten seien am 6. Juni mit einer Botschaft an den König zurückgegangen, in welcher ein sofortiger Beweis dafür gefordert wurde, daß der König ernstlich den Frieden wünsche. Als ein solcher Beweis werde die Herausgabe der erbeuteten Kanonen und des erbeuteten Viehes erwartet; außerdem solle Cetewayo auch das Versprechen geben, die erbeuteten Waffen den Engländern wieder zuzustellen; ferner solle ein Regiment sofort in das englische Lager kommen und dort als Zeichen der Unterwerfung die Waffen niederlegen. In Erwartung der Antwort des Königs Cetewayo seien alle militärischen Operationen aufgeschoben. Sobald Cetewayo diese Bedingungen erfüllt habe, würden alle Feindseligkeiten während der Unterhandlungen über den endgültigen Frieden eingestellt werden.

Rumänien.

Bucharest, 5. Juli. Der von der Verfassungs-Revisions-Commission beantragte Entwurf bestimmt, daß jene, welche nicht die vollen Rechte rumänischer Bürger genießen, keinen Landbesitz in Rumänien erlangen können, ausgenommen durch Erbschaft ohne Testament. Bevor Bratiano verlangte, daß die Kammer zu einer geheimen Sitzung zusammentrete, erklärte derselbe, daß die Regierung dem Entwurfe der Commission nicht zustimme.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 7. Juli. (Stadttraktation.) 1. Von dem Vorstände der Handwerkermeister-Krankenkasse liegt ein Gesuch vor um einen jährlichen Zuschuß von 300 M., um den kranken Mitgliedern der Genossenschaft im zweiten Vierteljahr die gleiche Unterstützung von 9 M. bewilligen zu können, wie sie solche in den ersten 3 Monaten ihrer Krankheit erhalten. Nach Verlesung des Schreibens wird von einem Mitgliede der Antrag gestellt, vorläufig für dieses Jahr dem Gesuche Folge zu geben. Bei dem Antragsteller und mehreren Mitgliedern wird zur Begründung hervorgehoben, wie dieser Verein im Gegensaß zu anderen Vereinen, die nur einen Vergnügungszweck im Auge haben und doch Zuschüsse aus der Stadtkasse erhalten, nur das materielle Wohl der erkrankten Mitglieder erstrebt. Das Kapital, aus dem die Unterstützungen fließen, flucieren die Mitglieder in gesunden Tagen bei. Dieser Verein erspare der Armenverwaltung bedeutende Auslagen und verhindere die Anwachung des Proletariats. Der durch Krankheit in Bedrängniß gerathene Handwerkermeister nehme auch dann nicht seine Zuflucht zur Armenverwaltung und veräußere eher das nur eben Entbehrliche. Von diesen Erwägungen ausgehend, verdiene diese Vereinigung vor allen anderen der Beihilfe. Wenn principiell sie auch sonst gegen jede Bewilligung von Zuschüssen an Vereine seien, so glaubten sie für diesen, nur humanitäre Zwecke verfolgenden, eine Ausnahme gerechtfertigt. — Die Rechnungsabschlüsse, die die Krankenkasse jedes Jahr dem Bürgermeisteramte zur Einsicht überlegt, werden vorgelegt. Die Gegner des Antrages stützen ihre Ablehnung darauf, daß die Krankenkasse noch einen staatlichen Reservefonds besitze und die Bewilligung des Antrages jedenfalls zur Folge haben würde, daß die Fabrikarbeiter-Unterstützungskasse und andere ähnliche Vereine mit gleichen Unterstufen einkommen würden, welche dann auch bewilligt werden müßten, und dieses die Finanzlage der Stadt aber nicht gestatte. Die Antragsteller erwiderten hierauf, daß der Impuls hierzu seitens der Majorität des Stadtrathes durch Zuschußbewilligungen für den Männergesangsverein, Reitverein u. gegeben worden sei. Schließlich wird der Antrag mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt. — 2. Gegen die seitens der Stadt an den abgezogenen Oberinspec-

tor Walter beanspruchte Tragung der Reparaturkosten im Hauptsteueramtsgebäude wird von der Regierung theilweise entgegengetreten. Die Versammlung beschließt die Entschädigungssumme auf 89 Mark herabzusetzen. — 3. Ein hiesiges taubstummes Kind erhält eine Freistelle in der Anstalt, doch solle die Stadt die Bekleidungskosten und die Auslagen für außergewöhnliche Erkrankungen tragen, wozu die Versammlung ihre Zustimmung ausspricht. — 4. Verchiedene Gesuche um Erlass der Hundesteuer werden abgelehnt. — 5. Die Kosten zu notwendigen Reparaturen in den Krankenhäusern werden bewilligt. — 6. Die notwendigen Arbeiten zum Wasserabfluß an den Seithöfen sollen von der Baucommission geprüft und angeordnet werden. — In der geheimen Sitzung wird 1. ein Gesuch eines früheren Gymnasial-Hilfslehrers um Bewilligung eines Darlehns zugesagt und 2. den 3 Polizeidienern zusammen eine Gratification von 75 M. bewilligt, welche durch Abgang des früheren Polizeidiener's Briefe flüssig geworden waren.

Neuß, 7. Juli. Auf der Witterstraße war gestern Abend ein anhaltendes, lebhaftes Gesecht, an dem sich wohl 15 bis 18 Personen betheiligten mochten. Der Sieg scheint unentschieden geblieben zu sein, denn beide Parteien zogen sich, wahrscheinlich aus Ermüdung, wieder in ihre alten Stellungen zurück. Ueber Verwundete ist nichts bekannt geworden.

Jedenfalls von dem Holzheimer Schäfersfeste nach der Stadt zurückkehrend, wie die scharf ausgeprägten Fußspuren beweisen, hat ein einzelnes Individuum verwichene Nacht in rohem Uebermuth viel Schaden angerichtet. Auf der Holzheimer Seite sind mehrere Stüde Kartoffeln und Runkelrüben arg verwüthet und zerkleinert. Während auf dem Neusser Gebiete dasselbe der Fall ist, hat sich der Thäter hier damit nicht allein begnügt, sondern in unverantwortlicher Weise die auf dem Felde stehenden gebliebenen Ackergeräthschaften, Eggen, Pflüge u. zertrümmert und demoliert. Das Werkzeug, womit letzteres geschehen, muß ein Pflugaegel oder Pflughammer gewesen sein, wenigstens fehlte diesen Morgen bei Entdeckung der That ein solches Instrument und war trotz allem Nachsuchen in der Nähe nicht aufzufinden. Eine derartige Rohheit verdient nicht allein die ernsthafteste Rüge, sondern es wäre eine wahre Wohlthat, wenn es der Behörde gelang, den Urheber derartigen Frevels ausfindig zu machen, damit er die verdiente Strafe finde.

Wesburg, 4. Juli. Jüngst brachten verschiedene öffentliche Blätter die Nachricht, daß die Genossenschaft der Erbsen-Melioration vom Rheinischen Provinzial-Landtage eine für drei Jahre festgesetzte Unterstützung von 15 000 Mark pro Jahr erhalten solle, und daß von einflussreicher Seite Schritte geschehen seien, um auch vom Staate eine Beihilfe zu erlangen. — Wir können mittheilen, daß nunmehr aus den Seiten des Staates der Genossenschaft jetzt schon (vor 1879) ein Zuschuß von 10 500 M. ausgezahlt worden ist und zugleich in Aussicht gestellt wurde, daß dieser Betrag jährlich bis zum Jahre 1890 als Unterstützung gewährt werden solle.

In Folge dieser Beihilfe werden die Beiträge zur Genossenschaftsstelle bedeutend fallen, so daß die Interessenten anstatt des Schades den Schaden Beitrag pro 1880 zu zahlen haben.

Ueberrich, 4. Juli. Am vergangenen Dienstag wurde zwischen hier und Sinsbed ein Knabe auf seinem Gange zur Schule von einem fremden Menschen angehalten und ihm die Uhr abverlangt. Da der Knabe nicht im Besitze einer Uhr war, nahm ihm der Betreffende seine wenigen Groschen nebst Schul-taschen ab, schlug ihn mehrere Male und lief davon. Der Uebeltäter ist bereits ermittelt und gefänglich eingezogen.

Uerdingen, 4. Juli. Der historische Verein für den Niederrhein wird seine erste diesjährige General-Versammlung am 10. Juli in unserer Stadt abhalten.

Weeze, 6. Juli. Am 3. d. fand hier die Beerdigung des Grafen Maximilian August von Loß statt. Die Beerdigung an der Feyer war eine großartige. Der Culturstamp brachte dem nummehr Verstorbenen seine Abhebung als Bürgermeister von Weeze, weil er zur Ausführung der Mai-Gesetze nicht mitwirken wollte.

Griethausen, 2. Juli. Der Herr Pfarrer Pasch ist auf den 14. d. M. wegen der bekannten Weichthul-Affaire vor die Appellkammer des Hochpolizeigerichts in Cleve geladen.

Steele, 4. Juli. In Beantwortung der Aufforderung des Herrn Bürgermeisters Jesse, ob es nicht zu ermöglichen sei, auch hierorts eine Innung unter den Handwerksmeistern zu bilden, ist heute von dem Comite, laut der 'St. Ztg.', folgende Resolution gefaßt und an den Herrn Bürgermeister abgehandelt worden: Bevor wir zur Bildung einer Innung schreiten, beantragen die Unterzeichneten Namens der Handwerker von Steele und Umgebung: Abänderung der Gewerbeordnung von 1869, besonders diejenigen Paragraphen, welche den Handwerkerstand am meisten schädigen. Bevor diese nicht aufgehoben, resp. abgeändert sind, finden wir in der Innung keinen Nutzen für den Handwerkerstand, indem im Sinne der Regierung nach dem vorgelegten Statut dem Handwerker wohl mehr Pflichten, aber keine Rechte eingeräumt werden. (Folgen die Unterschriften.)

Schlebusch, 6. Juli. In der mechanischen Weberei der Herren Schlieper & Engländer brach, laut der 'St. Ztg.', am Freitag Abend, kurz nach 9 Uhr, auf bisher unermittelte Weise Feuer aus. Glücklicherweise gelang es, dasselbe bald Herr zu werden, so daß nur ein kleiner Theil des Fabrikgebäudes zerstört wurde und der Betrieb, welcher überhaupt keine empfindliche Störung erleidet, in kürzester Zeit in seinem ganzen Umfang weitergeführt werden kann. Der Schaden ist, da das Etablissement gut versichert ist, kein beträchtlicher.

Nachen, 2. Juli. Bekanntlich haben die Stadt- und Landfreie unserer Provinz, von denen noch die Kriegskostenreste aus den Jahren 1870—71 in Höhe von M. 4,247,613 gebort werden, um Erlass dieser Abgaben petitionirt, unter Berufung vornehmlich auf die während des deutsch-französischen Krieges bewiesene Opferwilligkeit der Rheinländer; ferner darauf, daß andere Provinzen gleichfalls keine Kriegskosten zu tragen gehabt hätten, und daß bei der von der Regierung beliebten Vertheilungsweise stets den Grenzprovinzen die Kriegskosten zufallen würden. Außer dieser Petition hatte der Provinzial-Landtag durch eine Immediateingabe dieselbe Bitte vorgetragen. Beide Verträge sind und werden, wie aus einer königlichen Cabinetsordre, welche in der gestrigen Stadtratssitzung verlesen wurde, sich ergibt. — Beckum, 3. Juli. In Gnnigerloos wurden gestern fünf von den Verunglückten beerdigt, welche bei dem Unfall auf dem Gute

Obergahr durch den Blitz erschlagen resp. unter den Trümmern des durch den Sturm umgeworfenen Gebäudes begraben wurden. Es waren dies ein Maurermeister, drei Gehülfen desselben und ein 18jähriges Mädchen. Die Theilnahme der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften Warendorf, Delbe, Beckum, Aßen, Ostenfeld u. A. war eine sehr rege und gegen 4000 Personen haben sich zu dem feierlichen Begräbniß eingefunden. Der sechste der Verunglückten war bereits gestern hier dem Schooße der Erde übergeben worden.

Brilon, 4. Juli. Bekanntlich wurde Pfarrer Wächtemann in Scharfenberg wegen Ertheilung der missio canonica an den Kreis-Schulinspector Schürholz durch einen von letzterem ausgelieferten Brief in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängniß und vom Appellgerichte zu Arnberg unter Cassirung des erstinstanzlichen Urtheils zu 100 Mark verurtheilt. Das Obertribunal hat gestern die Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen und das letzte Urtheil bestätigt.

Paderborn, 3. Juli. In der vergangenen Nacht starb an einem Gehirnslage der hochwürdige Dechant und Pfarrer Ferdinand Koch zu Kallstedt.

Paderborn, 4. Juli. Der Vorstand des hiesigen katholischen Meister-Vereins hat dem hiesigen Bürgermeisteramt den Entwurf von Normal-Statuten für Handwerker-Innungen überreicht und u. a. dabei bemerkt: 'Wir können es uns bei dieser Gelegenheit nicht versagen, auszusprechen, daß unter den hiesigen Handwerks-Meistern, wie auch fast überall anderswo, die Ueberzeugung herrscht, die erstrebten und theilweise schon errichteten neuen Innungen werden wenig oder gar keinen Erfolg haben, werden todgeborene Kinder sein, wenn nicht die jetzt bestehende Gewerbe-Ordnung dahin Abänderung erfährt, daß die schrankenlose Gewerbefreiheit aufgehoben, das Gesellen- und Lehrlings-Wesen vollständig den Innungen überwiesen und die Mitgliedschaft bei den Innungen obligatorisch wird oder, falls dieser Zwang nicht beliebt würde, daß die Innungen mit solchen Vorrechten ausgestattet werden, daß es jedem Handwerksmeister erwünscht sein muß, Mitglied zu sein.'

Vermischtes.

Aus Stolberg wird dem 'Echo der Gegenwart' berichtet, daß am 23. Juni in der Gremmitage 'am Lindchen' bei Köttenich der-Klausner Abel's starb in Folge von Kopfverletzungen, die er bei einem Mordanfall davon getragen hatte. Am 17. Juni c. wollte in der Nähe der gedachten Gremmitage ein Knecht des Gutsbesizers G. Wegelsteine von einem Wagen abladen, wozu er einer Hade bedurfte, die, wie er wußte, sein Mitknecht in den an der oben erwähnten Gremmitage anstehenden Garten hinstellen sollte. Er begab sich dorthin, fand die Hade aber nicht. In der Meinung, derselbe habe sie vielleicht in der Wohnung des Klausners hingestellt, ging er zu derselben, fand sie aber verschlossen. Dies war ihm auffallend, noch auffallender aber, daß auf sein abermaliges Klopfen die Thür nicht geöffnet wurde, weil um diese Zeit der Klausner gewöhnlich zu Hause zu sein pflegte. Er begab sich deshalb in den Garten, um von dort aus durch ein Fenster in die Wohnung hineinzusehen. Von diesem Standpunkte aus gewahrte er zu seinem Schrecken, wie der Klausner in dem Zimmer ausgestreckt und mit dem Gesichte auf der Erde lag. Er eilte mit seinem Karren nach Hause und theilte dort seinem Dienstherrn die Wahrnehmung mit, welcher sofort in Begleitung eines anderen Knechtes, da der erstere die Pferde abschnitten mußte, zur Gremmitage eilte und sich dort Einlaß verschaffte. Hier bot sich den beiden ein fürchterlicher Anblick dar: Der Klausner lag in einer Wulst, sein Gesicht war mit schwarzem Blut überströmt. Beim Aufheben des Klausners floß Blut aus seinen Ohren. In der Stube waren Tisch und Stühle umgeworfen, verschiedene Geschirre lagen auf dem Boden zerstreut. Der mittlerweile herbeigerufene Krankenwärter stellte fest, daß der Klausner mehrere Verletzungen am Kopf habe, die nicht durch einen Fall, sondern durch Schlägen hervorgerufen sein mußten, daß also hier ein Mordanfall vorliege. Der Klausner selbst war brennungslos, blieb es auch bis zum 23., wo der Tod eintrat. Die Obduktion der Leiche fand am andern Tages durch die Untersuchungscommission aus Nachen statt. Ueber die Thäter ist nichts bekannt; hoffentlich gelingt es den angestregten Bemühungen unserer Polizei, dieselben zu ermitteln, damit sie der gerechten Strafe nicht entgehen.

London, 4. Juli. In der Hvgb Plantyre Koblen-grube bei Hamilton, wo vor einigen Jahren über hundert Leute ihr Leben verloren haben, fand vorgestern Nacht abermals eine Explosion schlagender Wetter statt. Zur Zeit des Unfalls befanden sich nur 31 Arbeiter in dem gefährdeten Theile des Schachtes; vier davon wurden lebendig herausgebracht, die übrigen sind als verloren zu betrachten, obwohl erst 21 Leiden aufgefunden worden sind. Ueber die Veranlassung zu dem Unglück ist nichts bekannt geworden. Sprengungen mit Schießpulver durften in der Grube nicht vorgenommen werden. — Im vorigen Jahre sind in London nach den Aussprüchen der Leichenschau-Jury 77 Personen den Hungertod gestorben! — Die Kohlenindustrie in Wales befindet sich in einer kritischen Lage. Die Grubenarbeiter weigern sich, eine Herabsetzung ihrer Löhne um 10 pCt. anzunehmen. Die Grubenbesitzer dagegen sind entschlossen, die Arbeit nur zu der erwähnten Lohnherabsetzung wieder aufnehmen zu lassen.

Fruchtpreise zu Neuß am 8. Juli.				
Weizen	1. Qual.	20 80	Safer	14 30
	"	19 80	Rüben (Weel)	—
	2. Qual.	18 80	Raps 1. Qual.	—
Landroggen	1. Qual.	14 20	" 2. Qual.	—
	2. Qual.	12 70	Kartoffeln	8 —
Gerste	Winter-	—	Sen	6 —
	Früh-	—	Roggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Qual.	—		
Preise unverändert.				
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.				60 —
Rübsl per 100 Kilo faßweise				62 —
Gereinigt Del per 10 Kilo 3. — M. höher als Rübsl.				
Breikuchen per 1000 Kilo				127 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo				29 50
Kleien per 50 Kilo				4 80
Rübsl und Kuchen unverändert.				

